

Wo der Bielersee zur Ostschweiz gehört

Auch Professoren können sich irren. Der Beweis dafür findet sich in jedem Glas **Riesling-Silvaner**. Dieser wurde vor 126 Jahren als Rebe Nummer 58 gezüchtet.

UELI KÄNZIG

Mit ihrem ursprünglichen Namen Rebe Nummer 58 hätte die 1882 im deutschen Geisenheim entstandene Züchtung von Professor Hermann Müller kaum grosse Erfolge feiern können. Als Riesling-Silvaner sah es da schon anders aus. Sie ist bis heute die erfolgreichste Rebsorte, die durch Menschen gezielt gezüchtet worden ist. Weltweit werden über 41 000 Hektaren angebaut, was fast drei Mal der gesamten Rebfläche der Schweiz entspricht. Dabei handelt es sich beim Riesling-Silvaner um einen Etikettenschwindel. Denn der Silvaner gehört gar nicht zu den «Eltern».

Seit 1984 in Ins

Das wahre Elternpaar wurde erst 1998 entdeckt. Ein österreichisches Forscherteam hat aufgrund von genetischen Untersuchungen herausgefunden, dass es sich beim «Vater» um Madeleine Royal handelt, einem nahen Verwandten des Gutedels. Dieser



Lorenz Hämmerli hat seine Riesling-Silvaner-Anlagen im Jahr 2006 verdoppelt.

Bild: Ueli Käzig

Synonyme

Silvaner und Riesling-Silvaner sind international angebaute Reben. Entsprechend vielfältig sind die Namen, welche sie erhalten haben.

- **Riesling-Silvaner**
Müller-Thurgau, Rivaner, Müller, Müllerka, Müllerovo, Rizvanec.
- **Silvaner**
Gros-Rhin, Grüner Silvaner, Sylvaner, Österreicher, Johannisberg, Frankenriesling, Frankentraube, Gamay Blanc. (ukb)

ist auch für die milde Säure verantwortlich, die den immer öfter nach seinem aus dem Thurgau stammenden Züchter Müller-Thurgau genannten Wein auszeichnet. Wie diese «Verwechslung» geschehen konnte, hat man bis heute nicht herausgefunden.

«Mein Vater hat ihn bereits 1984 in seinem ersten Rebberg angebaut», sagt Lorenz Hämmerli. Er sei damals teilweise belächelt worden. «Ich bin ihm aber dankbar.» Denn das Weingut Hämmerli und der Riesling-Silvaner sind eng miteinander verbunden. «Er ist jedes Jahr ausverkauft», freut sich Lorenz Hämmerli und letztes Jahr konnte er wie auch mit dem Chasselas – den Wettbewerb um den Berner Staatswein gewinnen. Im Jahr 2006 hat er wegen der guten Nachfrage die Fläche auf 0,5 Hektaren verdoppelt.

Dieses Jahr haben die Berner dem Wein keine eigene Kategorie mehr zugestanden. Denn letztlich ist er zu wenig typisch für die Bielerseeregion. Lediglich 400 Aren sind mit der Rebe bestockt. Beim Chasselas sind es im Vergleich über 9000 Aren. 2006 waren in der Schweiz rund 51 000 Aren mit Riesling-Silvaner bestockt, der Kanton Zürich wies mit über 13 000 Aren den grössten Bestand auf.

Dominierend in Ostschweiz

In der Ostschweiz übernimmt der Riesling-Silvaner die dominierende Rolle des Chasselas in der Westschweiz. Mitverantwortlich dafür dürfte auch sein, dass der Riesling-Silvaner leichter ausreift als der Chasselas. «Er stellt keine Ansprüche an das Klima», sagt Hämmerli. Daneben kann mit modernen Weinbereitungsmethoden das Potenzial der Trauben voll ausgeschöpft werden. So finden sich heute vom trockenen Wein über süßen Dessert- oder Eiswein bis hin zu im Barrique ausgebaute Weine.

Das Problem ist eher, dass er bei hoher Reife die nötige Säure vermissen lässt, was ihn einerseits anfällig für Fäulnis macht. Andererseits verliert er bei zu hohen Oechslegraden seine typische Muskatnote. «Am schönsten ist diese zwischen 75 und 78 Oechsle», sagt Hämmerli. Darüber besteht die Gefahr, dass der Wein auch seine Leichtigkeit verliert und «breit» wird.

Die auffällige Breite ist auch ein häufig auftretendes Problem

beim vermeintlichen Vater des Riesling-Silvaners, dem Silvaner. Da er ebenfalls nur wenig Säure aufweist, kann er mitunter herb oder langweilig werden. Andererseits ist der Silvaner – sofern er die nötige Säure aufweist – ein idealer Essensbegleiter. Für die anstehende Spargelsaison drängen sich feine Silvaner geradezu auf.

Aus Deutschland importiert

Am Bielersee spielt die ursprünglich wahrscheinlich aus dem Donaugebiet stammende Rebe eine untergeordnete Rolle. 2007 wurden rund 5700 kg geerntet. Beim Chasselas waren es im Vergleich 682 333 kg. Viel wichtiger ist der Silvaner im Wallis – dort hauptsächlich unter dem Namen Johannisberg gehandelt. Insgesamt sind über 22 000 Aren damit bestockt. Der im Wallis gebräuchliche Name gibt auch Aufschluss über die Herkunft der ersten Rebstöcke, die ihren Weg ins Wallis gefunden haben. Sie stammten vom Schloss Johannisberg im deutschen Rheingau. In Deutschland spielt der Silvaner denn auch eine grosse Rolle. In Franken ist es sogar die Leitsorte. Typisch ist dort ein leicht erdiger Ton. Auf den kalkhaltigen Böden am See zeigt er sich dagegen von einer eher dezent fruchtigen Seite.

INFO: Am Bielersee werden immer öfter auch internationale Sorten angebaut. Eine der ersten war der burgundische Weissweinklassiker Chardonnay. Diese Rebsorte wird im April Thema der Serie sein.

Ökoflächen bei Landwirten wenig beliebt

Vernetzungsprojekt

Rüti-Oberwil-Büren: Landwirte ärgern sich über ändernde Vorschriften. Und lassen sich nur zögerlich vom Nutzen der Ökoflächen überzeugen.

BRIGITTE JECKELMANN

Schauplatz Rathaus Büren. Rund vierzig Landwirte sitzen mit finsternen Gesichtern im Saal. Die Regionalplanung Grenchen - Büren (Repla GB) hat kürzlich zu einer Informationsveranstaltung eingeladen. Es geht um das Vernetzungsprojekt, das nach der Öko-Qualitätsverordnung des Bundes naturbelassene Landflächen in den Kantonen Solothurn und Bern verbinden soll. Nur die Gemeinden Rüti, Oberwil und Büren haben die Repla mit der Umsetzung des Projekts beauftragt und zwei Franken pro Einwohner an die entstehenden Kosten bezahlt. Daniel Fasching von der Fachstelle für ökologischen Ausgleich des kantonalen Naturschutzinspektorats informiert die Landwirte über den Stand der Dinge nach drei Jahren.

Bürener skeptisch

Doch die Landwirte sind nicht so leicht vom Nutzen der Ökoflächen zu überzeugen, obwohl sie dafür von Bund und Kanton Beiträge erhalten. Die Bilanz: Bis Ende 2007 haben die Bürener Landwirte nur gerade zwei Prozent ihrer Flächen beim Vernetzungsprojekt angemeldet. Etwas ökofreundlicher sind die Oberwiler mit 3,3 Prozent. Oben hinaus schwingt Rüti mit einer Gesamtökofläche im Projekt von 9,2 Prozent. Nach drei Jahren hat der Repla eine Gesamtökofläche der drei Gemeinden von 4 bis 4,5 Prozent



Auf naturbelassenen Flächen wie Bunt- und Rotationsbrachen wächst eine Vielfalt von Pflanzen, die Lebensraum für nützliche Kleintiere bietet.

Bild: BT/a

vorgeschwebt. Dies ist nun mit 4,3 Prozent erreicht. Jean-Pierre Ruch, Geschäftsleiter der Repla auf die Frage nach dem Fazit des Abends: «Enttäuschend.» Er hätte mehr Engagement für das Vernetzungsprojekt erwartet. Dass sich die Landwirte mit Ökoflächen eher schwertun, hat verschiedene Gründe. «Einerseits ist der finanzielle Anreiz noch zu ge-

ring», sagt Jürg Schlup, Präsident des Fachausschusses der drei Gemeinden. Andererseits sind es auch die komplizierten Auflagen und Massnahmenkataloge, vor denen die Bauern zurückschrecken. «Könnte man die nicht vereinfachen?», fragen denn auch mehrere aus der Runde. Wer beispielsweise für eine extensiv genutzte Wiese Zahlungen vom

Einige Ökoflächen

bjg. Ackerschonstreifen sind mindestens drei Meter breite Randstreifen. Meist sind sie in Getreidefeldern angelegt und werden zusammen mit der Kultur abgeerntet. Auf ihnen wachsen spontan Ackerwildkräuter und viele verschiedene nützliche Kleintiere siedeln sich an. Buntbrachen sind mehrjährige Streifen, seltener Flächen im Acker-, Gemüse- oder Obstbau. Angesät wird eine Samenmischung aus einheimischen Wildkräutern – und Blumen wie Wilde Malve, Kornblume, Dost, Klatschmohn, Feld-Rittersporn,

Venus-Frauenspiegel, Wilde Karde, Möhre, Acker-Schwarzkümmel und viele mehr.

Rotationsbrachen sind flächige Glieder einer Fruchtfolge (abwechslend mit beispielsweise Kartoffeln, Mais, Weizen). Sie bleiben eine bis drei Vegetationsperioden bestehen und sind entweder spontan von Pflanzen und Gräsern bewachsen. Oder bestehen aus eingesäten einheimischen Ackerwildkräutern. Allen drei Ökoflächen ist gemeinsam, dass sie weder gedüngt noch mit Pestiziden behandelt werden dürfen.

Bund fordert, muss einiges wissen: Ob der Standort geeignet ist, dass vor dem 15. Juni nicht gemäht werden soll und Kühe frühestens ab Mitte September darauf Gras fressen dürfen.

Imagegewinn

Unzählige Vorschriften kommen für die verschiedenen beitragsberechtigten Ökoflächen zusammen. Als solche gelten Bunt- und Rotationsbrachen, Ackerschonstreifen (siehe Zweittext), Hecken, Feld- und Ufergehölze, Hochstamm-Feldobstbäume und mehr. Bis anhin konnten Hanglagen nicht als Ökofläche im Vernetzungsprojekt angemeldet werden. Ein Landwirt ärgert sich darüber: «Ich kann doch nichts dafür, dass meine Felder am Hang liegen. Kann man das nicht ändern?», fragt er. Die Repla verspricht, in nützlicher Frist einen entsprechenden Antrag beim Amt für Gemeinden und Raumordnung zu stellen.

Imagegewinn für die Landwirte, Nutzen für die Natur, keine Schwankungen im Ertrag wie bei der Produktion von Ackerfrüchten. Dies sind einige Vorteile für Landwirte, wie sie die Repla in ihrem Informationsblatt den Landwirten nahebringen versucht.

Der Krautsaum

Daniel Fasching stellt den Landwirten ein neues Element der beitragsberechtigten ökologischen Nutzflächen vor: den Krautsaum. Es handelt sich dabei um eine eher längliche Fläche von drei bis zwölf Metern in der Breite auf Ackerland. Das heisst, gleich daneben wächst eine Kultur von beispielsweise Mais oder Weizen. Dazu gibt es im Handel eine Samenmischung zu kaufen, die aus einheimischen Gräsern und Wildblumen besteht. Dünger und Pflanzenbekämpfungsmittel sind verboten. Ein Krautsaum bietet mit seiner Artenvielfalt an Pflan-

zen Lebensraum für viele nützliche Tiere wie beispielsweise den Marienkäfer. Dessen Lieblingsnahrung sind Blattläuse, die mit Vorliebe die Kulturen befallen. Der Blattausdruck auf die Kulturen sei so weniger stark, sagt Fasching, weil die Marienkäfer eingreifen, bevor grössere Schäden entstehen. Der Bauer kommt mit deutlich weniger Insektiziden aus. An Krautsäume erhalten Landwirte einen Beitrag von 2500 Franken pro Jahr und Hektare.

@extra
www.bielertagblatt.ch/extra

IM WORTLAUT. Die Öko-Qualitätsverordnung des Bundes

Neuenstadt

Barbara Labbé abgeblitzt

mt. Das Bundesgericht hat einen Rekurs der Regierungsratspräsidentin des Amtes Neuenstadt, Barbara Labbé, abgewiesen. Labbé hatte wegen Lohndiskriminierung geklagt. Sie würde für ihre 50-Prozent-Stelle vergleichsweise zu wenig verdienen. Das Bundesgericht folgte mit seinem Verdikt dem Berner Verwaltungsgericht, das die Klage Ende 2006 abgewiesen hatte. Allerdings hielt das Bundesgericht fest, dass die Berner Behörden bei der Einstufung Labbés in die Lohnklasse nicht ihren gesamten beruflichen Werdegang kannten. Demnach sei eine nachträgliche Anpassung des Saläres nicht ausgeschlossen.

REKLAME

Karriere ist planbar

► Werbung 6-tägiger Kompaktkurs

Idealer Einstieg für weiterführende Ausbildungen. Und für alle, die einen umfassenden und fundierten Einblick in die Werbung erlangen möchten.

Kursstart

14. Mai 2008 in Biel/Bern

Bestellen Sie jetzt die detaillierte Kursausschreibung!

Infos und Anmeldung: www.sawi.com, marketing@sawi.com
SAWI Schweizerisches Ausbildungszentrum für Marketing, Werbung und Kommunikation
Zentralstrasse 115 Nord, Postfach 7002, 2500 Biel 7, Telefon 032 366 70 40, Fax 032 366 70 49